

Europa braucht Albion

VON JOSEF JOFFE

Im Vergleich zum englischen Massenblatt Sun ist Bild ein Ausbund an staatsmännischem Verantwortungsgefühl. Jene Mega-Postille hatte auf dem Höhepunkt der BSE-Hysterie wieder die Deutschen ins Visier genommen - als wäre Helmut Kohl 'Kaiser Bill', als sammelten sich bereits deutsche Landser am Kanal-Tunnel, um mit ihrer Invasion dort weiterzumachen, wo 'Operation Seelöwe' (1940) gescheitert war. Für den Ersatzkrieg (alias Fußball-Europameisterschaft) hatte die Sun den Rat parat: 'Ein Video vom englischen Sieg bei der Weltmeisterschaft 1966 besorgen und im Pub reinschieben, wenn sich ein deutscher Tourist zeigt.'

Sind die Briten anti-deutsch? Die genaue Antwort muß wohl lauten: Die tabloids, die Massenblätter, glauben mit einer Mischung aus Witzen, Kalauern und schieren Ressentimenten Auflage machen zu können - in einem Markt, der schrumpft und deshalb den zügellosen Konkurrenzkampf beflügelt. Die Deutschen mögen dies vorweg mit der gebotenen Gelassenheit, am besten mit einem Touch Amusement betrachten, denn zu den Opfern von Sun und Co. gehören auch die Windsors, die Minister mit unüblichen Sex-Praktiken, die Franzosen, alle Ausländer, die per definitionem anders sind als good old England.

Gräbt man etwas tiefer in der Geschichte, findet man indes nichts, was an die 'Erbfeindschaft' zwischen Deutschen und Franzosen, zwischen England und Frankreich erinnert. Bis in die letzten Dekaden des 19. Jahrhunderts waren die Beziehungen zwischen Albion und Germanien ziemlich gut. Die Briten alimentierten den Alten Fritz in seinen Kriegen gegen den Rest Europas, 1815 war es Blücher, der mit seinen Preussen die kriegsentscheidende Waterloo-Schlacht zugunsten von Wellington wendete. Der Mann würde sich heute darüber wundern, daß die Deutschen neuerdings das köstliche Fleischgericht Beef Wellington vehement verschmähen.

Erst um die Jahrhundertwende kochte jene Haßliebe auf, die das Verhältnis periodisch vergiften sollte. Wilhelm Zwo ('Gott strafe England!') konnte es nicht verkraften, daß die englische Verwandtschaft ihm den 'Platz an der Sonne' nicht gönnen wollte - und vergaß dabei, daß er sie mit seiner idiotischen Flottenpolitik zu einem tödlichen Duell herausgefordert hatte. Adolf Eins konnte es auch nicht fassen, daß die Angelsachsen seine Avancen zurückwiesen; man gehörte doch praktisch zur selben 'Herrenrasse'. Immerhin hatten die Engländer in der Zwischenkriegszeit eine deutschfreundliche Politik geführt, die unter 'Appeasement' in die Geschichte eingehen sollte.

Das Problem heute? Eigentlich dürfte es

keines geben; in den wichtigen Dingen stehen die Deutschen den Engländern interessentmäßig näher als den französischen Freunden: Wo es um die atlantische (statt der rein kontinentalen) Verteidigung geht, beim Freihandel, bei der Erweiterung der EU (statt der kleineuropäischen Vertiefung), bei der Aversion gegen die Währungsunion. Doch die Psychologie, die 'Chemie' der Beziehung riecht so angenehm wie ein faules Ei.

Einem 'Ethno-Psychiater' fiel die Erklärung schwer. Er müßte vorweg konstatieren, daß die wirkliche 'Gemeinheit' der Deutschen ihre Indifferenz sei; sie interessieren sich für die Windsors und das angeblich so skurrile England; ansonsten beschäftigen sie sich heftig mit dem eigenen Nabel. Die Obsessionen türmen sich diesmal, anders als 1890 oder 1940, jenseits von Dover auf, wie etwa bei jener Briefschreiberin aus Cornwall, die zürnt: 'Wir sind eine stolze Inselrasse. Wir haben viele Invasoren zurückgeschlagen, wir mögen keine Diktaturen' (gemeint ist die EU mit ihrem 'King Kohl'). Ist sie typisch? Allenfalls für jene Gruppe, die ihren Nationalstolz vom Anderssein ableitet, die darunter leidet, daß die Welt rund um die Uhr gegen die Insel anbrandet, daß das Go It Alone (einst eine deutsche Spezialität) nicht mehr funktioniert, daß Europa ein Club ist, aus dem England nicht mehr austreten kann.

Das muß schmerzen, wenn man 400 Jahre lang die Geschicke Europas von außen bestimmt hat, wenn man heute nur noch mit Wilhelminismen und Blockaden gegen Krauts und Frogs anrennen kann und sich bei den EU-Europäern bloß eine blutige Nase holt. Besser wäre es, wenn die Briten sich auf ihre alte diplomatische Finesse besinnen und von innen her ihre Interessen durchsetzen würden. Und sie sollten über ihren verletzten Stolz nicht vergessen, daß immer noch an die 100 BSE-Fälle pro Woche gemeldet werden.

Besser wäre es freilich auch, wenn die Großen der EU etwas mehr Feingefühl zeigten und den Briten klarmachten, daß die BSE-Aufwallung keinen antibritischen Stachel hat, sondern 'normal' für die postmoderne Gesellschaft ist. Da wir uns dem ewigen Leben verschrieben haben und kaum mehr existentiellen Bedrohungen ausgesetzt sind, fürchten wir - von Berkeley bis Berlin - die Vergiftung, sei's durch verstrahlte Pilze oder verseuchtes Rind, zumal der Umstieg auf Huhn oder Schwein nichts kostet.

Die Briten, manche jedenfalls, sind wütend auf die Moderne, die sie im 18. Jahrhundert selbst erfunden haben. Aber sie haben auch die Gelassenheit, den Pragmatismus und die Ironie erfunden, den Freihandel, den Parlamentarismus und die Marktwirtschaft. Man wünscht sich, daß diese Kräfte die kruden Kalauer der Sun verdrängen. Europa braucht England. Please come back.